



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit**

**Kuhn, Alfred**

**Berlin, 1921**

Rückschau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

ging“, schreibt er in seinen Memoiren (Aus meinem Leben 1912), „da konnte ich einige Male dicht am Brandenburger Tor einen alten kleinen Mann sehen, der von einer jugendlichen Frau sorgsam geführt wurde. Ein Blick nur, und ich wußte, wer dieser Mann war. Unauslöschlich hat sich seine Gestalt mir eingepägt. Es war Cornelius. Seine Augen schienen groß in Unergründliches zu schauen. Sie lagen tief unter der mächtigen Stirn. Nicht mehr zu den Lebenden schien er zu gehören, das Leben um ihn berührte ihn nicht mehr. — Und er war auch von ihm vergessen. Wer kümmerte sich in Berlin noch um Cornelius und um seine Kunst? Nur wie spottend sprach man von ihm. Die Mauern des Campo Santo ragten wohl am Dom hervor, die Kartons waren gezeichnet, aber man wußte, daß alles Ruinen bleiben sollten“. —

Cornelius war ein Anachronismus. Gleich einem ehrwürdigen Überbleibsel aus großer Zeit lebte er in Berlin. Bei festlichen Gelegenheiten erschien er unter den hohen Ehrengästen, ehrfürchtig bestaunt mit scheuer Bewunderung, die Sterne höchster Orden an der Brust, am Halse das Friedenskreuz des Pour le Mérite, dessen Vizekanzler er war. Auf der Straße zeigte man ihn dem Fremden. Ab und zu besuchte ein vornehmer Ausländer das schöne Haus vor dem Brandenburger Tor. Aber dennoch war er vergessen. Er hatte sich selbst überlebt.

Wie war es doch gewesen? In der Zeit der Faustillustrationen war er der Führer der Revolutionären gewesen, weit vorreitend vor der Reihe seiner Genossen, viel bekämpft, aber voll des Bewußtseins, eine Tat von bahnbrechender Bedeutung zu tun, unerhört in ihrer Wirkung auf die Zeit, nicht hoch genug in der Geschichte der Kunst zu bewerten. In den Bartholdyfresken hatte er dem Drängen der jungen Generation den formalen Ausdruck verliehen. Aus der destruktiven revolutionären Romantik hatte er durch eine Synthese aus Überkommenem und Eigenem die große Form der klassischen Romantik entwickelt, wunderbar gemäß jenem für uns Heutige mit schmerzlicher Sehnsucht verehrten Geschlecht vom Anfang des Jahr-

*Rückschau*

hunderts. Das war der Höhepunkt seines Lebens gewesen. Kein gnädiges Geschick hat ihn damals sterben lassen. Wie ein junger Gott, wie Totila auf tänzelndem weißem Rosse, mit lockenumspieltem goldenem Haupte wäre er hinweggegangen, wie ein Raffael auf der Höhe seiner Tage. Dieses Los war ihm nicht beschieden gewesen. Nach München gekommen, hat er den großen allgemeinen Ruhm erlangt, die Glyptothekfresken schenkten ihm die Popularität des gebildeten Publikums. Dann trennen sich die Wege von Künstler und Volk. Während letzteres den Weg zu David Friedrich Strauß, Renan, Ludwig Feuerbach, Darwin ging, während in der Kunst Düsseldorfer Schule und buntfarbige Historienmalerei das Feld eroberten, gleichzeitig abseits in vollem Gegensatz zur Menge die Courbet, Manet, Monet zu arbeiten begannen, um hier nur die führenden Namen zu nennen, wandte Cornelius sich ab von der Welt der Erscheinungen, vom sinnfrohen Lande der Antike, um unabhängig von der materiellen Welt eine Schöpfung reinen Geistes sich zu erbauen. Er begann seine Zeit zu hassen, die neben ihm heraufwuchs. „Diesem vertrackten, gottverlassenen Volke verlange ich nicht zu gefallen“, schrieb er 1859 an seinen Schwager. Den neuen politischen Ereignissen war er feindlich. Gewiß, er war ein guter Deutscher immer gewesen, die Nation hat nie einen besseren Patrioten besessen, aber die wunderbar vergeistigte Empfindung vom Nationalen, wie sie die Herder, Schiller, Wilhelm v. Humboldt, Stein gehabt haben, hatte nichts mit der klirrenden Gewaltpolitik Bismarcks zu tun, der Preußen gegen seinen Willen auf Königgrätz hinstieß. Während Cornelius in seinem Hause am Exercierplatz seine Kartons zeichnete, marschierten vor seinen Fenstern die Regimenter unter den scharfen Kommandos der neuen Generation, dieselben Regimenter, die 1866 gegen Bayern geführt wurden in einen brudermörderischen Kampf, den Cornelius nie billigen konnte, dieselben Regimenter, die Österreich aus der deutschen Gemeinschaft hinausdrängten. Der greise Künstler war kein Politiker. Er hat nach Königgrätz den allgemeinen Jubel vernommen und hat

auch wohl gespürt, daß ein nie gewesener Aufschwung sich in Deutschland vorbereitete. Aber er hat nicht mehr verstanden. Um so mehr wandte er sich seiner eigenen Welt zu. „Dies ist meine Antwort an Renan“, sagte er zu Förster und wies auf seinen Karton von der Erscheinung Christi.

Vielleicht mögen ihn manchmal leise Sehnsüchte beschlichen haben *Sehnsüchte*  
nach jener heiteren jungen Kunst, die man jenseits des Rheines zu üben begann, in der die Seele glücklich sich löst. Eine Greisin, die Cornelius noch gekannt, eine Schülerin Corots und der ersten Impressionisten, die das Portrait von Cornelius' Gattin in seinem Hause malte, hat mir erzählt, wie erregt der Meister über die Produkte jener Kunst gewesen sei, wie ihm die Künstlerin immer wieder von Corot erzählen mußte, und er die Skizzen und Studien auf seinem Schreibtisch behalten habe, um sie immer wieder zu besehen, jenes Neue, an dem er keinen Teil mehr haben durfte. Denn Cornelius war einer jener ganz großen Geister, die das Echte auch in dem erkennen, was ihnen nicht mehr gemäß ist. Was er haßte, war alles Unechte, Konjunktursichere, Kitschigsentimentale, bezeichnend für die Kunst jener Tage. Daher auch seine unversöhnliche Feindschaft mit Kaulbach. Wie nahe war ihm jener gewesen. Nicht mit Unrecht hat Cornelius von ihm das Wort Hegels gebraucht, keiner habe ihn verstanden, und der Einzige, der ihn verstanden habe, habe ihn mißverstanden. Denn Kaulbach hat die erdenferne Kunst des Cornelius mit düsseldorfer und belgischen Rezepten für den Geschmack der breiten Menge zubereitet. Daher sein großer zeitlicher Ruhm. Er hat jene einzige Sünde begangen, die nie verziehen wird, die gegen den Heiligen Geist. Das hat Cornelius gespürt. Keiner hat ihm so viel Herzeleid bereitet, wie Kaulbach der Abtrünnige, der „dem goldenen Kalb“ sich hingeeben.

Am 6. März 1867 starb Peter v. Cornelius im Alter von 84 Jahren. *Tod*  
Auf der Staffelei stand der letzte Karton, „Die Ausgießung des Heiligen Geistes“. Es war im selben Jahre, da Manet auf der Weltaus-